

Autor:	Johannes Wichelhaus
Quelle:	Neun Predigten; 2. Predigt
Datum/ Ort:	Gehalten den 30. Januar 1840 im Seminar zu Berlin.

Predigt über Römer 8,7

Fleischlich Gesinnetsein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, denn es vermag es auch nicht.

Ist die bis jetzt verflossene Zeit des Kirchenjahres das uns gewesen, was sie uns sein sollte – ist Christus aufs neue vor unseren Augen und in unseren Herzen geboren, so ist es nun an dem, daß er in uns wachse und zunehme. Die Epiphaniasszeit schließt mit dem Evangelio von der Verklärung Christi. Da er aber verklärt ward, sagt die Schrift, wurden zu seinen Seiten gesehen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Die Boten des Gottes, der Gesetz gegeben und Gesetz gehandhabt auf Erden, sie waren zugleich die Boten des Vaters an des Menschen Sohn, daß inmitten der Männer des Feuereifers der Lichtglanz des Heiligen in Israel den Seinen enthüllt würde. Jede neue Offenbarung ist die Verklärung jeder vorangegangenen. Niemand weiß recht um den verklärten Christus, der nicht zugleich um den verklärten Moses weiß. Die Gesetzgebung wird ein Geschäft der Engel genannt, Johannes, der Prediger der Buße, in dem Elias wiedergekommen, heißt ein Engel, zu bereiten dem Herrn den Weg – und Er selbst, mit dem das Reich Gottes herbeigekommen, beginnt sein Amt, indem er in allen seinen Worten und Taten es bestätigt, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Laßt ihm uns folgen, und laßt uns, auf daß er auf seinem Weg von uns mehr und mehr erkannt werde, auf das merken, was uns das in ihm erfüllte Gesetz von uns selbst gelehrt hat. Laßt uns von dem Wort der Wahrheit vernehmen, was wir ohne ihn treiben, tun und können, auf daß wir danach bekennen mögen, Er müsse Alles in Allen sein.

Nach Anleitung unseres Textes wollen wir miteinander betrachten die fleischliche Gesinnung des Menschen und zwar, wie diese:

- 1) ihrer ganzen Richtung nach eine Feindschaft gegen Gott ist;
- 2) wie sie als solche offenbar wird im Ungehorsam gegen Gottes Gesetz;
- 3) wie sie ihrem innersten Grund nach ein gänzlich Unvermögen ist zu einigem Guten.

1.

Es geht eine gemeine Rede unter den Menschen, daß jede Zeit ihren eigenen Geist habe, und daß jeder Einzelne ein Kind seiner Zeit und ihres Geistes sei – und die Geschichte hält Gericht über diese Reden, indem sie dieselbe umkehrt und lehrt, daß hinwiederum jeder Geist auch seine Zeit habe. Das Wort Gottes kennt eine andere Rede und einen anderen Unterschied der Geister – es lehrt, daß die Welt aller Zeit ihren eigenen Geist und alles Fleisch seinen Eigengeist habe, und die Geschichte Gottes hält Gericht über diese Rede, indem sie auch diese umkehrt und den Geist von der Erde selbst Welt und Fleisch nennt. So groß ist der Unterschied des Menschengeistes und des ewigen Geistes, daß er geradezu der Gegensatz von Fleisch und Geist selber ist. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch – und so sehr auch der Mensch gewohnt ist, von seiner eigenen Welt als der allein wirklichen und lebendigen, von einer Geisterwelt nur als einer Schattenwelt zu denken und zu reden, so entschieden beharrt doch das Wort Gottes auf seiner Aussage, daß vielmehr gerade unsere Wirklichkeit nur ein Todesschatten sei vor dem Angesicht des Lichts aus der Höhe. Und müssen wir

nicht wirklich in diesem Licht es anerkennen, daß das ganze Leben des natürlichen Menschen eine Frucht fleischlicher Gesinnung ist. Alle Sinne des Menschen sind von Natur auf eben nichts Anderes gerichtet, als auf das Irdische und Vergängliche, auf die Scheingüter dieser Welt. Ein Kind wird geboren – was wünscht man den Eltern: Glück für das Kind und langes Leben. Das Kind wächst heran – man wünscht, daß es schnell die Gaben entwickle, die ihm ein Leben voll Freude und Ehre verheißen. Der Knabe wird Jüngling und man sieht ihn auf nichts Anderes bedacht, als die vermeintliche Anweisung auf die Güter und Genüsse dieses Lebens bei den großen Kassen der Augenlust, Fleischeslust und des hoffärtigen Lebens in kursierende Münze umzusetzen. Was die Welt gibt und geben kann, was die Tage bringen und bringen können, das zu sehen, zu besitzen und zu genießen, ist die große Losung der Menschen. Genießen und wieder Begehren – das ist der bleibende Wechsel von Abend und Morgen. Die Gedanken an Gott, an eine Vergeltung in der Ewigkeit, die Stimme des Gewissens, der Anblick des Leids und des Todes – diese Richter, von Gott unter den Menschen bestellt, werden aus dem Land verwiesen, denn gegen Gott und das Göttliche ist man feindlich gesinnt. Da nun aber doch einmal der Mensch göttlichen Geschlechts ist und diesen Ursprung nicht verleugnen kann, so geht nun das Sinnen des Fleisches dahin, das Irdische umzuschaffen und umzubilden in die Natur des Geistes, den Tod als Leben, die Finsternis als Licht, das Unvermögen als Kraft darzustellen. Während Gott den Menschen Fleisch genannt und tot, weil er ohne Gott ist und ihn vertrieben aus dem Paradies – geht nun des Menschen Treiben dahin, sich die Welt zu machen zu einem Paradies, sich fort und fort zu gebärden als einen Herrn der Erde und statt Dornen und Disteln Blüten und Früchte zu ernten. Ihr kennt die Gesetze von Bescheidenheit, Sittsamkeit und Tugend, wie sie die Welt gibt, womit sie doch nichts Anderes bezweckt, als mit leeren Flittern ihre Blöße verhüllen. So viel und wie du in anderer Munde lebst, – so viel lebst du in Wahrheit, ist das Grundgesetz und man ist sehr begierig, sich zu verhehlen, daß man also selbst sein Leben dem Lufthauch gleich schätzt, der von den Lippen entflieht. Gottes Güte und Ordnung wird dabei in lauter Torheit und Unordnung verdreht und verkehrt. Zuerst, wie es heißt Gott habe den Menschen geschaffen nach seinem Bilde – ist es das Werk des Fleisches, sich wiederum nach dem eigenen Bilde einen Scheingott zu machen, als wenn der Mensch der Erste wäre und Gott erst nach ihm erdacht und gemacht. Während nach Gottes Willen durch die Äußeren Gaben und Kräfte die inneren geweckt, gestärkt, belebt werden sollten, gebraucht die fleischliche Gesinnung gerade die inneren Gaben, um der äußeren desto mehr zu mißbrauchen. Dabei, was ich Gott verdanke, meines Leibes Gesundheit, die Gaben meines Geistes, mein Herz, meinen Verstand – des rühme ich mich, als sei es mein Verdienst, meine Beute, meines Siegs Triumph und was ich selbst mir bereitet, mein Leiden, meine Sünde, mein Elend, die Täuschungen meiner Lust – da klage ich über der Welt Lauf, über meiner Natur Schwäche und während ich gerade durch solche Erfahrungen mich sollte leiten lassen, zu unterscheiden, was Gott mir bereitet und was ich mir bereitet – glaube ich vielmehr an mein großes Recht, zu klagen, daß sich in der Welt kein Gott offenbare, wie man's erwarten müßte, wenn ein allliebender Vater im Himmel lebte und regierte, zu jammern, daß die hohen Ideale der feurigen, unschuldigen Jugend nicht erfüllt würden im Leben, daß die Welt böse und arg sei und das ersehnte Ziel alles Edlen und Guten nur ein schöner Traum meines schönen Herzens bleibe. So lügt man sich vor, wie Gott nur das Gute zu wollen, die Offenbarung der Herrlichkeit der ewigen Güter und die Offenbarung des Königreichs Gottes und man begehrt doch nichts Anderes, als eine Götzenherrlichkeit auf den Thron zu setzen und ein Reich zu schaffen, drin wir mit unseren Lüsten und Wollüsten herrschten. O! wie heilsam ist gerade da Gottes Fügung, daß er der Welt Lauf so geordnet, daß wir es uns nicht leugnen können, daß die vermeintlichen Goldkörner nur Brotkrumen sind, wie heilsam ist Gottes Fügung, daß er uns leiden läßt unter der Krankheit unserer Sünden und uns mit Wunden zerschlägt, daß wir doch in diesem Spiegel uns selbst einmal anschauen und bekennen möchten un-

sere widerwärtige Gestalt vor dem Angesicht des Herrn, daß wir eingestehen möchten, daß der Leib tot sei um der Sünde willen und daß auf einem Anderen die Hoffnung des Lebens beruhe. Ja: fleischlich Gesinntsein ist der Tod. Wer nach dem Fleisch wandelt, ist nicht anders, denn ein Kranker, der von bösen Phantasien gequält auf seinem Lager sich wälzt, sich aufraffen will, aufrecht zu stehen und zu gehen, immer aber als ein Gebundener des Todes wieder zusammensinkt. Wie der Tod, also unersättlich ist die Quelle alles irdischen Begehrens – und wie der Tod, also leer ist alle seine Frucht. Die schönsten, großartigsten Werke der Menschen, wenn wir das Beste von ihnen denken, sind doch kaum etwas Anderes, als Bildsäulen gleich, deren Schönheit nur in ihren Gliedmaßen, deren Seele nur in ihren Formen besteht, und annoch hat die Wahrheit Alles, was Fleisch ersonnen, erarbeitet und erdacht, wie Töpfe zerschmeißen müssen, die nur Staub und Asche bargen.

2.

Wenn aber auch der Mensch also fleischlich und somit feindlich gesinnt ist gegen Gott und denkt, was menschlich ist – so denkt doch Gott, was göttlich ist und hegt Friedensgedanken über uns. Die Welt kümmert sich nicht um den ihr fernen und fremden Herrscher und König; wohl aber ist dieser König bekümmert um sein Volk und da er weiß, daß nur unter seinem Zepter Glück und Segen gedeiht, so ist er bemüht, die Abtrünnigen wieder unter seiner Herrschaft zu sammeln. Gott gibt sein Gesetz. Was werden nun die Untertanen tun, werden sie sich unterwerfen oder wird ihre innere Feindschaft nun ausbrechen in offene Empörung? Unser Text sagt: Fleischlich Gesinntsein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht untertan ist. Wir haben eben betrachtet, was das Fleisch will und tut – nun tritt Gott auf mit der Offenbarung seines Willens und Tuns. Während die Menschen darauf ausgehen, sich auf der Erde zu behaupten als Herrn, als Einer Gottes, als solche, die ihr Leben haben in sich selber und aus sich selber – so geht nun Gottes Offenbarung fürs erste dahin, den Menschen zu dem Eingeständnis zu bringen, daß er ohne Gott ist, ein Knecht der Sünde und darniederliegt unter dem Gottesurteil: desselben Tages wirst du des Todes sterben. Der Mensch hatte gegen Gottes Willen gegessen vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, er hatte Gott nicht getraut, hatte daran gezweifelt, daß Gottes Wille immer zugleich ein Wille zum Heil seiner Geschöpfe ist und er hatte dies getan, weil man ihm gesagt, wenn er esse, würde er nicht des Todes sterben, sondern sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist. – Nun offenbart sich Gott dem Menschen. – Siehe, – spricht er in seinem Gesetz: Ich bin Gott, und so unterscheide ich gut und böse, so prüft nun, du Adamskind, was du durch die verbotene Frucht erlangt hast, deine Erkenntnis von gut und böse, ob du denn wirklich, was du begehrt und was dir die Schlange verheißen, auch erlangt hast, daß du nicht sterben, sondern Gott gleich sein würdest und so du recht prüfst, wirst du bekennen müssen, daß Niemand gut ist, denn der einige Gott, daß er von dir das Gute gefordert, weil es zugleich für dich das Gute war, daß aber du mit deiner Erkenntnis von gut und böse, eben weil du dich von der einigen Quelle des Guten entfernst, dir nichts Anderes, denn Hölle und Qual, lauter Verzweiflung, Schrecken und inneres Grimmen gewonnen hast. Dazu gibt Gott sein Gesetz, daß wir bekennen möchten: Siehe, Herr Gott, der du Himmel und Erde gemacht hast, und den Menschen geschaffen nach deinem Bilde, du hast gewollt all mein Heil, Glück und Seligkeit; ich aber habe dir nicht geglaubt und bin danach deiner Kraft, deiner Wahrheit, deiner Gerechtigkeit verlustig geworden; ich bin der entsetzlichste Tor geworden, da ich klüger sein wollte, als du mich gemacht hast und da ich wähnte in meinen Gedanken mich einen Augenblick von dir fortstehlen zu können, bin ich von dir so ferne geworden, als der Tod von dem Leben ist. Nun aber – du bist Herr, und wie du allein gut bist, so ist auch dein Wille ein allein guter Wille und so möchte ich auch wohl gerne dein Gesetz halten, denn es ist ja heilig, gerecht und gut – nun aber, du weißt

ja, diesem deinem Gesetz kann ich nur gegenüberstellen ein Gesetz des Todes und der Sünde in mir, das ist in meinem Fleisch, worunter du selbst alle beschlossenes Ungehorsams wegen, so bitte ich dich denn nun, daß du diesen Bund unter uns aufrichtest, daß du mir dein Gesetz in mein Herz gebest und gebest uns einen neuen gewissen Geist, dir zu dienen als ein königlich und priesterlich Volk in heiligem Schmuck. Das Gesetz – es soll wirken Erkenntnis der Sünde und ein inniges Verlangen nach einem ewigen Hohenpriester, der uns reinigen könnte von den toten Werken zu dienen dem lebendigen Gott. Solches nur kann das Gesetz wollen – denn es ist Gottes Gesetz. Es ist das Gesetz, wonach im Himmel gelebt wird und es kann nach ihm der nur leben, der von neuem geboren, dem ein Bürgerrecht im Himmel gegeben ist. Einen vollkommenen Mann fordert das Gesetz, ohne Fehl und Trug. Du sollst dir kein Gleichnis noch irgend ein Bildnis machen, spricht der Herr – wie aber kann ein Mensch, der ohne Gott ist und tot in Sünden, an Gott nur denken, ohne sich ein Bild von ihm zu machen, ohne die Herrlichkeit Gottes zu verkehren in das Bild eines vergänglichen Menschen und wie kann also Einer es wagen, dies Eine Gebot nur halten zu wollen, es sei denn, daß zuvor Gott sich ihm offenbart habe in dem Angesicht des, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Gottes Gesetz – also heißt's und es maße sich Keiner an, was Gottes ist, es sei denn, daß; er selbst zuvor sein eigen sei. Dies Gesetz ist das ewige Gesetz, das nicht vergehen wird, es ist die Herrlichkeit der Wohnungen des Himmels, es ist der Glanz, woraus die Lichtgewande der Engel gewoben sind, es ist das Feuer, das die Erde verbrennen wird, es ist die Sonne, die vor dem Blick eines ewigen Geistes scheidet Tag und Nacht. Doch diese Herrlichkeit des Gesetzes erkennt das blödsinnige Auge des Fleisches nicht. Statt vor allem andern anzuerkennen, daß das Gesetz auf Erden Gottes Kriegsmann ist, mit Waffen zur Rechten und Linken, niederzustürzen alles halsstarrige Volk, alles Begehren und Sinnen der Menschen und zu zwingen alles Fleisch zu dem Bekenntnis: Wir sind alle gleich Erschlagenen vor dem Angesicht des Herrn und vor dem Angesicht seines Wortes – statt dessen macht sich der Mensch gleich ans Gesetz heran, als sei es ein Bekannter, mit dem man schon fertig werden wolle, der sich zwar etwas erschrecklich ansehe, und gar bedrohlich anhöre, mit dem man es aber doch wohl zu einer erträglichen Genossenschaft und Freundschaft noch werde bringen können. Daß in dem Gesetz ungemessene Kräfte liegen, fühlt man wohl; aber eben diese Kräfte möchte man sich aneignen und damit sich selbst ausrüsten. Statt anzuerkennen, daß das Gesetz Gottes Stimme in und an uns ist, daß Feinde wir sind – meinen wir, es sei zugleich unsere eigene Stimme und es sei am geratensten, diesem unserem bessern Ich nachzugeben. Wir meinen leichtlich das Gesetz in unser Herz und unsre Hände nehmen zu können, dasselbe Gesetz, das nur im Reich, in den Wegen und Taten Gottes, in Christo und seinem Gehorsam Leben hat und hier allein wahrhaft geliebt werden kann, das Gesetz; das selbst im alten Bund sinnbildlich in der heiligen Lade ruhte, über dem die Herrlichkeit Gottes thronte und dem für das ganze Israel nur der Hohenpriester einmal im Jahr, durch Opferblut gereinigt, sich nahen durfte. Aber dem Menschen in seiner Verblendung darüber, wie es eigentlich zwischen ihm und Gott steht, ist das Gesetz so wenig ein Kläger, daß er vielmehr hofft, es leicht zu seinem Fürsprecher bei Gott machen zu können. Daß das Gesetz wie ein Messer scharf, wie eine Streitaxt schwer ist, daß die Stricke, die das Gesetz bringt, unmittelbar Stricke zum Tode sind – davon denkt man nichts; vielmehr macht man sich frisch dran, mit dem Gesetz es einmal zu versuchen und es zu halten und macht also von vornherein das Gesetz aus einem Diener Gottes zu einem Werkzeug des eigenen Willens und törichten Beginns. Was tut nun aber das Gesetz? Das Gesetz ist treu in Gottes Dienst; hat man ihm einmal nachgegeben, immer wird's zudringlicher; es läßt sich nichts rauben, es schlägt zu, läßt sich nicht abweisen, nicht binden, nicht verkürzen, es dringt durch bis unter Tür und Schloß und Riegel und will durchaus, daß man in allen Stücken ihm diene und Recht gebe. Da merkt denn bald das Fleisch, welche Bürde es sich mit dem Gesetz aufgeladen. Man hat den ganzen Tag gearbeitet, man denkt nun zu Hause zu beten und

zu ruhen, plötzlich kommt das Gesetz, raubt uns den kärglichen Bissen, den wir uns glaubten verdient zu haben, kehrt die gehoffte Ruhe in wilden Kampf, bringt uns nach dem Tagewerk nun ein rechtes Nachtwerk, steckt uns die Hütte des Friedens in Brand, treibt uns hinaus, macht uns dann die ganze Welt zu einem Chaos, wie einst, da die Fluchen und das Trockene noch nicht geschieden waren, da noch kein Lebendiges war auf Erden, und jagt und peitscht uns so durch das Leben hindurch, ohne uns auch nur den fernsten Schimmer einer Hoffnung zu gönnen. Und warum dieser Kampf, diese Not, diese Verzweiflung? Deshalb, weil man sich immer noch nicht unterwerfen will auf Gnade und Ungnade, sondern immer wieder Bedingungen macht, die das Gesetz doch nicht eingehen kann. Dann schreit man wohl einmal zu Gott um Kraft zum Guten, aber diesem Angstschrei liegt immer der geheime Vorwurf zum Grunde, warum mich denn Gott nicht von vornherein anders geschaffen. Man wünscht sich wohl gar den Tod, jammert über alle Welt – aber eben nur, weil man einsieht, daß das Gesetz mich nicht in Ruhe will das Leben genießen lassen. Dann zürnt man wieder gegen Gott als einen Despoten, und ärgert sich am Gesetz, als der Geißel eines Frohnvogts. Man tut wohl Buße, aber diese Buße ist nur der innere Grimm und das innere Verzagen, das wir uns doch nicht so gut befinden, als wir wohl meinten uns machen, zu können. So schrecklich solche Buße aber auch ist, eben so groß ist gleich drauf wieder der Leichtsinn. Aus dem Heute Heute des Gesetzes macht man sich immer ein Heute und Morgen. Dann bittet man auch wohl einmal für ein paar Stunden oder Tage um Ruhe beim Gesetz, weil man von allen Kämpfen zu ermattet sei und wieder neue Kräfte gewinnen müsse. Man gewinnt aber also nur neue Kräfte, um nachher wieder neue Martern über sich verhängen zu können. Endlich will man wohl gar das Auge der bösen Lust wirklich von sich werfen, aber man will damit zugleich seine Ohren vor dem bösen Ton des Gesetzes verstopfen. Man hat die Welt und ihre Lust noch viel zu lieb – man denkt, wie man ist, noch viel zu gut von sich, und deshalb bleibt das Fleisch am Sträuben, am Begehren, am Lügen, am Unglauben, am Ungehorsam – und da es so nicht fortgehen kann, so wird es bei ihm immermehr ein ausgemacht Ding, daß man sich irgendwie mit dem Gesetz abfinden müsse. Man fängt an, an dem Recht des Gesetzes gegen uns zu zweifeln – und fährt dann bald fort, gegen das Gesetz eigene Rechte ganz entschieden zu begründen. Wie, behauptet der Eine, was ich mit meiner Vernunft mir gezeugt und großgezogen, sollte ich dem Gesetz unterwerfen und dem Wort Gottes? Ist denn nicht die Vernunft selbst mir von Gott gegeben, sie zu gebrauchen und nicht sie binden zu lassen? Aber, so sage mir, war nicht Isaak Abrahams einziger Sohn, von Gott ihm gegeben – war es nicht aller Vernunft und Natur zuwider, daß Gott den zum Opfer fordern sollte – und doch hat Gott also gefordert und den Gehorsam des Glaubens gerechnet zur Gerechtigkeit. Wie, sagt ein Anderer, Gott hat ja selbst befohlen, Almosen zu geben, zu beten im Kämmerlein, zu sein in seinen Vorhöfen, hat an dies Alles Verheißungen des Lebens geknüpft – und ich, der ich das Alles mit Gottes Hilfe getan, sollte nun auf diese Verheißungen nicht meine Hoffnung gründen? Auch du, du kennst die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. Was sagen wir, daß Abraham gefunden habe nach dem Fleisch? Das sagen wir, ist er durch die Werke gerecht, so hat er wohl Ruhm, aber nicht vor Gott. Wie, sagt ein Dritter, ich sollte nicht lieben, die mich lieben, ehren, die mich ehren, sollte nicht tun, was meine Eltern gerne sehen, sollte ein Pfund vergraben, was mir gegeben ist – das hieße ja Gottes Ordnung in der Welt umstoßen durch eine Neuerung? Aber weißt du nicht, daß die ihr Leben behalten wollen, die werden es verlieren? Ihr Alle – das Schwerere, des Gesetzes: das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben, den Geist des Gesetzes habt ihr nicht gewollt. Euren Kampf habt ihr beendet – doch also das Gesetz ist unter die Füße in den Staub getreten, getötet sind die Propheten, gekreuzigt ist das Wort des lebendigen Gottes und Empörer ziehen auf in Triumph. Könnte die Welt aus ihrem Taumel in manches Kämmerlein sehen, sie würde daselbst sehen über solchen Triumph ihr Gericht.

Was ist aber dies Gericht! Komm und sieh es! Da sitzt Mancher, der es auch so gemacht hat, wie alles Fleisch es tut. Er denkt nun drüber nach, wie er früher sich mit dem Gesetz und mit seinen Sünden abgequält habe und wie er nun so ruhige Wage vererbe – mitten aber in diesen Gedanken faßt ihn plötzlich ein Schrecken. Die Sünde wird ihm mit einem Mal unter die Augen gerückt, wie noch nie: Donner, Feuer und Erdbeben und dahinter naht der Herr. Er will das Gesetz fassen, sich aneignen als seine Waffenrüstung, aber er fühlt sich selbst von einer anderen Macht gehalten und alle seine Glieder durch Ohnmacht gebunden. Saul, Saul, was verfolgst du mich? Fleischlich Gesinnetsein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, denn es vermag es auch nicht. Man hat sich Gottes Willen nicht unterwerfen wollen, jetzt erfährt man das Gericht, daß man es auch nicht gekonnt hat. Heil dem Mann, der in einer solchen Stunde sich nicht fürder bespricht mit Fleisch und Blut, der Auge, Ohr und Herz sich öffnen läßt, daß er sich bekehre und der Herr ihm helfe, der das Gebet des Herrn nun in seinem Namen beten lernt: Vergib uns unsere Schuld und erlöse uns von dem Bösen, der nun Buße tut, daß er vor Gott allein gesündigt und nun gläubig wird an den, der allein gerecht ist und den Gottlosen gerecht macht. In Christo wird dem Sünder nun das Angesicht Gottes offenbart, nicht daß er von solchem Anblick sterbe, sondern daß er das Leben habe. Der Sünde, der er bisher als seinem Götzen williglich gedient, ist er nun von Herzen leid geworden, daß er nun gegen sich selbst sich auf die Seite Gottes und seines Christi schlage, mit ihm zu streiten und zu siegen. Von sich selbst hat er erfahren, daß er das Gute nicht will, nicht tut und nicht vermag – und diese Erfahrung soll nun in ihm eine fortgehende Zucht werden, ihn von sich selbst ab und zu Christo immer mehr hinzuführen. Was für den Unbekehrten Gottes Strafe und Gericht ist, daß, während er wähnt, seinen eigenen Willen zu tun, es ihm ganz unmöglich ist, sich dem Gesetz Gottes, dem wahrhaft guten Willen zu unterwerfen – dieses Unvermögen und dieser Eigenwille des Fleisches wird nun in Gottes Hand für den Bekehrten ein Zuchtmittel, ihn fort und fort nach dem Ziel hinzutreiben, daß er sagen könne: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Nicht das ist der Sieg des Geistes auf Erden, daß der Mensch nun nicht mehr fleischlich sei – denn dabei bleibt's: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht werden – sondern das ist der Sieg, daß die Sünde im Fleisch gerichtet und verdammt werde, daß an den Tag komme die Ohnmacht des Menschen und die Wahrheit des Wortes: daß solches das ewige Leben ist, Gott, daß er allein wahrer Gott ist, und den er gesandt hat, Jesum Christum erkennen. So geschieht es denn, daß gerade der Christ am meisten und allein die Grundverdorbenheit und Untüchtigkeit seines Herzens erfährt, damit er sich an Gottes Gnade genügen lasse, daß gerade er allein es erfährt, wie es unmöglich ist, mit den Förderungen des Gesetzes die Gesinnung des Fleisches im mindesten nur in Einklang zu bringen, auf daß er in diesem Gegensatz um so entschiedener das Arge hassen und dem Guten anhangen lerne. Und dazu, laßt denn auch uns noch zum Schluß einen Blick werfen in den fortgehenden Kampf zwischen Geist und Fleisch, denn diese sind immerdar wider einander, daß ihr nicht tun mögt, was ihr gerne wollt. Wie sieht's mit unserem Tun denn aus? Wir nennen uns gerecht im Glauben und selig im Bekennen; wir glauben und bekennen einen allmächtigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde – und gleichwohl ertappen wir uns nicht alle Tage auf dem Beginnen, daß wir uns selbst um so Vieles abquälen und martern, als seien wir es, die zu schaffen hätten, Regierung und Vorsehung zu üben – sehen wir uns nicht alle Tage ängstlich nach Rat um, wo Gott schon lange geraten und gesorgt hat, trachten wir nicht immer noch nach der Besitznahme von Dingen, die uns tüchtig machen sollen zu diesem, und jenem Leben – während wir als Kinder doch nur zu empfangen haben. Das Bekenntnis des Glaubens wird geschlossen mit den Worten: ich glaube an ein ewiges Leben, und doch ist wohl kein Einziger, der sich nach seiner fleischlichen Gesinnung

nicht zuweilen versucht fühlte, über die Gegenwart der Tage zu frohlocken, als sei ihre Freude vollkommen oder für die Zukunft zu zittern, als bringe sie eine Ewigkeit von ungemessenem Leid. Die Schrift sagt: Habe Gott vor Augen und im Herzen und dennoch muß Gott jeden Augenblick wieder sein Angesicht vor uns verbergen, weil wir das Sichtbare vor Augen hatten und im Herzen böse Tücke und dieser Welt Lust. Dabei läßt man sich schrecken und verstören, so die uns verkennen, die wir lieb haben; statt in Trübsal geduldig, in Verfolgung fröhlich zu sein, wird man mißmutig, macht Andere mißmutig, rechtfertigt sich selbst und läßt sich versuchen, selbst gegen Gott zu murren. Und bei dem Allem ist so groß die Trägheit des Fleisches, daß man gleichwohl aller Furcht und Buße vergißt, Gottes Reich und das eigene Reich wieder trennt und sich gleichstellt dem Verworfenen Geschlecht, die Gott auf Garizim anbeten wollten und nichts wußten vom Heil Jehovahs und nicht hören wollten seine heiligen Propheten. Es stellen sich die Christen der Welt gegenüber, als die einer anderen Welt angehören und säen eine andre Aussaat und dennoch wie Wenige sind's, die nicht wohl gar versucht werden, mit Neid und Mißgunst hinüberzuschielern zu den Gelagen der vergänglichen Lust. Wir rühmen uns des hohen Berufs, in der Welt dazustehen als die, deren Wandel im Himmel ist, daß der Geist in uns strafe die Welt um die Sünde, daß sie nicht glauben an ihn und um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, und dennoch stellt man sich der Welt wieder gleich, sucht das Seine und nicht was des Andern ist, redet, wo man hören sollte – lärmt und tobt, wo das Schweigen ziemte und bleibt also treu dem, was das fleischliche Begehren einflüstert. Wie die Welt das Ihre zu vergeistigen sucht, so geht nun die fleischliche Gesinnung in dem, der das Rechte erkannt hat, dahin fort, das Geistige verweltlichen, das Unsichtbare sichtbar machen zu wollen und wiederum Gott und die Welt zu vermischen. Die Freude, womit wir uns in Gott freuen sollen, wie wenig unterscheidet sie sich oft von der Freude an irdischen Dingen und wie oft ist die göttliche Traurigkeit um die Sünde noch vermischt mit der irdischen Traurigkeit um die Schande, das Unglück und Leid, das uns die Sünde bereitet. Wie oft glauben wir dann wieder unser ganzes Empfindungsleben gleich einer klaren, hellen Quelle durchschauen zu können – und nur ein Augenblick und wie, wenn in die Quelle ein Stein geworfen, der Boden dann Schmutz aufwühlt, so braucht uns nur das Geringste zu berühren und es schäumt wieder die Bosheit des Herzens allerlei Unflat aus. Alle diese Erfahrungen aber, was soll's mit ihnen? Das sollen sie – uns immer wieder vom Glauben zum Glauben treiben, uns lehren, daß, so viel an uns ist, wir Alles verdrehen, wir darauf ausgehen, uns Gott zu entziehen – und daß derselbe, der uns berufen hat, uns auch stärken, kräftigen, gründen und vollbereiten muß, nach der Kraft, damit er kann auch alle Dinge ihm untertänig machen. Wir müssen des Fleisches Widerstreben in uns erfahren, um desto mehr um den Geist zu beten und in ihm zu kreuzigen das Fleisch samt Lüsten und Begierden und zu töten des Fleisches Geschäfte. Wo viel gestritten wird, da soll viel überwunden werden; aus dem Kampf des Fleisches geht's hindurch zum Sieg des Geistes. Wo aber der Geist siegt, da siegt auch das Leben im Geist. Wo der Glaube ist, da ist eben der Glaube und nicht des Gesetzes Werk; da ist Leben und nicht der Tod; da ist Friede und Freude, nicht mehr Jammer und Klage, da sind nicht mehr wir selbst, sondern unser Herr Jesus Christus. Denselbigen, unseren Herrn, haltet im Gedächtnis unverrückt; wer ihn hat, hat mit ihm einen Gott, der da hilft und einen Herrn Herrn, der von dem Leibe dieses Todes errettet. Amen!